



Das liturgische Erbe von Papst Benedikt XVI.

Der folgende Beitrag enthält Auszüge aus einem Artikel von P. Uwe Michael Lang.¹

“Gott zuerst“

Wie Joseph Ratzinger in seiner Autobiographie vermerkte, hat der Gottesdienst der Kirche seinen Glauben und sein Leben von Kindheit an geprägt.² Obwohl sich seine akademische Laufbahn auf die Dogmatik und Fundamentaltheologie konzentrierte, betrachtete Ratzinger die Theologie

der Liturgie als zentral für seine Arbeit als Priester und Wissenschaftler. Im Vorwort zu *Theologie der Liturgie*, dem 11. Band seiner gesammelten Schriften (der auf seinen Wunsch hin 2008 als erster veröffentlicht wurde), wies Benedikt XVI. darauf hin, daß das erste Dokument des Konzils die Konstitution über die heilige Liturgie, *Sacrosanctum Concilium*, war. Seiner Ansicht nach war dies nicht nur eine pragmatische Entscheidung, die unter den gegebenen Umständen zweckmäßig erschien, sondern spiegelte vielmehr die richtige Ordnung des Lebens und der Sendung der Kirche wider: *Gott zuerst, so sagt uns der Anfang mit der Liturgie. Wo der Blick auf Gott nicht bestimmend ist, verliert alles andere seine Richtung. Das Wort der Benediktregel*

*“Dem Gottesdienst ist nichts vorzuziehen“ (43,3) gilt in spezifischer Weise für das Mönchtum, aber es hat als Ordnung der Prioritäten auch Geltung für das Leben der Kirche und jedes einzelnen in je seiner Weise.*³

Papst Benedikt erinnerte dann an ein Thema, das er in seinen Schriften und Predigten immer wieder aufgegriffen hat - die Bedeutungsfülle des Begriffs „Orthodoxie“:

Vielleicht ist es nützlich, hier daran zu

³ Benedikt XVI., Zum Eröffnungsband meiner Schriften, 5-6. Vgl. Benedikt XVI., Predigt in der Christmette am Hochfest der Geburt des Herrn (24. Dezember 2009). Die lehramtlichen Äußerungen des Papstes sind auf www.vatican.va sowohl in der Originalsprache als auch in deutscher Übersetzung leicht zugänglich.

¹ Fr. Uwe Michael Lang, The Liturgical Legacy of Pope Benedict XVI, <https://adoremus.org/2023/01/the-liturgical-legacy-of-pope-benedict-xvi/>, abgerufen am 4.2.2023.

² Joseph Ratzinger, Aus meinem Leben: Erinnerungen (1927-1977).

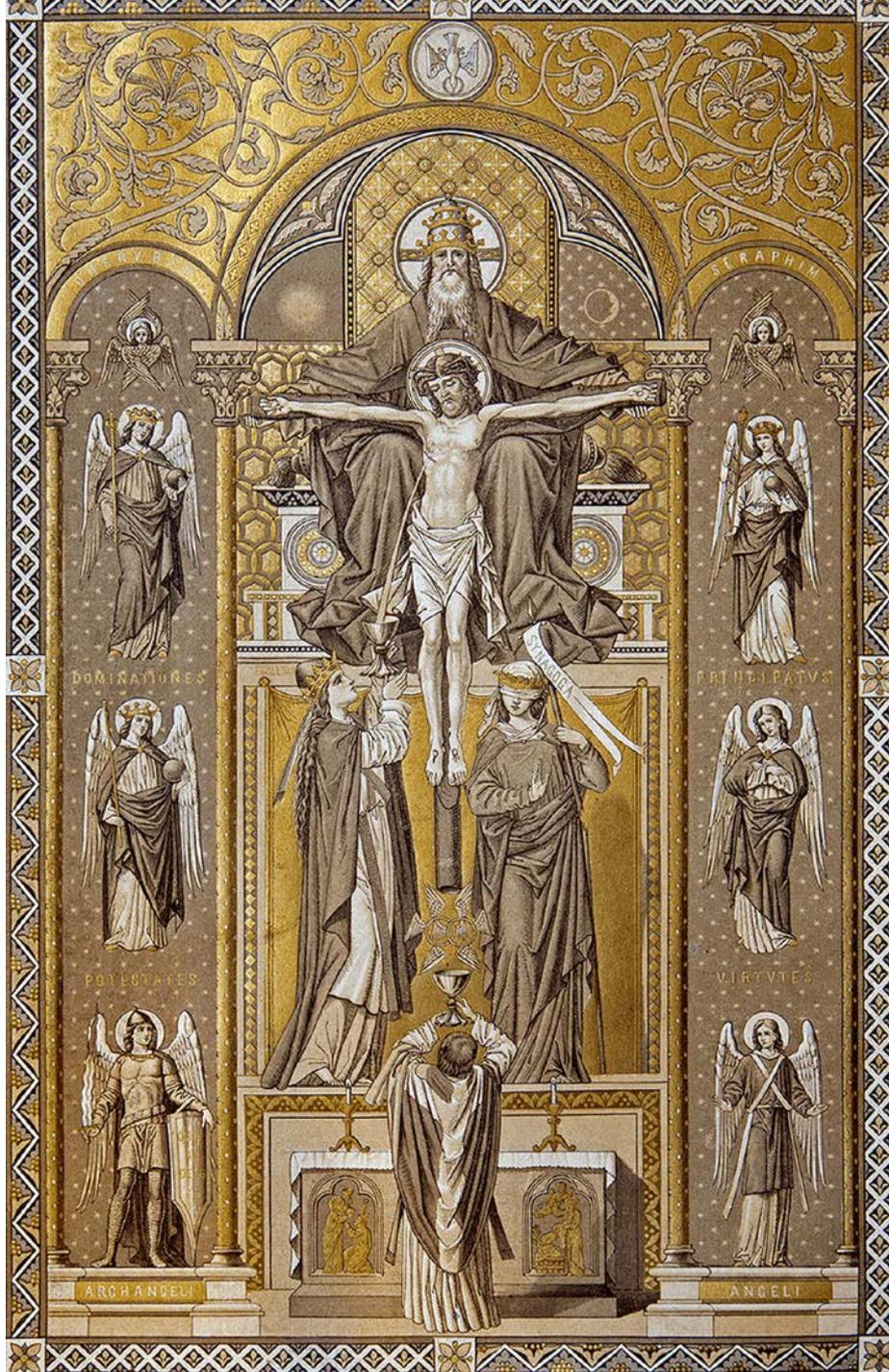
erinnern, daß in dem Wort „Orthodoxie“ die Worthälfte, „doxa“, nicht „Meinung“, sondern „Herrlichkeit“ bedeutet: Es geht nicht um die richtige „Meinung“ über Gott, sondern um die rechte Weise, ihn zu verherrlichen, auf ihn zu antworten. Denn das ist die Grundfrage des Menschen, der anfängt, sich selbst recht zu verstehen: Wie muß ich Gott begegnen? So ist das Lernen der rechten Weise der Anbetung – der Orthodoxie – das, was uns vom Glauben vor allem geschenkt wird.⁴

Hier ist eine aufschlußreiche Weiterentwicklung des alten Sprichworts, das aus dem fünften Jahrhundert stammt: *ut legem credendi lex statuat supplicandi*, „Das Gesetz des Gebetes soll das Gesetz des Glaubens begründen“. Mit anderen Worten: Der öffentliche Gottesdienst der Kirche ist Ausdruck und Zeugnis ihres unfehlbaren Glaubens, und er soll uns helfen, auf eine tiefe, mehr als verbale Weise zu verstehen, daß all unser Streben nach dem Guten, der Wahrheit, der Schönheit und der Liebe in der alles überragenden Wirklichkeit Gottes begründet ist und seine Erfüllung findet.

Entscheidender Wendepunkt

Als Theologe blieb Joseph Ratzinger dieser grundlegenden Erkenntnis während seiner langen und bedeutenden Karriere treu. Obwohl er kein ausgebildeter Liturgiker war (was von seinen Kritikern oft angemerkt wird), befaßte er sich in verschiedenen Veröffentlichungen mit Fragen der gottesdienstlichen Feier. Ratzinger war den Prinzipien der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts, die von

⁴ Benedikt XVI., Zum Eröffnungsband meiner Schriften, 6.



Persönlichkeiten wie Romano Guardini und Joseph Pascher geprägt wurde, zutiefst verpflichtet. Gleichzeitig war es seine Sorge um eine authentische liturgische Erneuerung, die ihn dazu veranlaßte, Aspekte der nachkonziliaren Reform bereits in ihren frühen, enthusiastischen Jahren zu hinterfragen. Ratzingers scharfsinnige Analyse deckte die Zwiespältigkeit eines liturgischen Purismus auf, der zwischen der Wiederbelebung eines vermeintlich „goldenen Zeitalters“ (sei es das vorkarolingische oder das vornizänische) und einem unkontrollierten Drang nach Neuerungen schwankte.⁵

⁵ Joseph Ratzinger, „Catholicism after the Council“,

Was dabei auf der Strecke blieb, waren das historische Wachstum und die Entwicklung der Liturgie im Mittelalter und im Barock, die eine Tiefe und Reife mit sich brachten, die nicht einfach weggeworfen werden kann. Es ist die katholische Liturgie in ihrer organischen (und manchmal auch nicht-geradlinigen) Geschichte, die viele Generationen von Christen, einschließlich ihrer größten Heiligen, geprägt hat. Insbesondere war Ratzinger eine der wenigen, aber bemerkenswerten Stimmen (zusammen mit Louis Bouyer, Josef Andreas Jungmann und Klaus Gamber), die die pauschale Ein-

in *The Furrow* 18 (1967), 3–23, at 10.

*Liturgie ist nicht Ausdruck des gemeindlichen Bewußtseins,
das im Übrigen diffus und wechselhaft ist.
Sie ist in Glaube und Gebet aufgenommene Offenbarung.*

führung der „volksnahen“ Messe und die darauffolgende Umgestaltung der Kirchen in der ganzen Welt in Frage stellten.

Ein Meilenstein in Ratzingers theologischem Werk über die Liturgie war die Aufsatzsammlung *Das Fest des Glaubens*, die 1981 zum ersten Mal auf Deutsch erschien.⁶ Zu den wichtigsten Beiträgen dieses Buches gehörte Ratzingers Argument, daß das letzte Abendmahl den dogmatischen Inhalt der Eucharistie festlegte, nicht aber ihre liturgische Form, die sich erst noch entwickeln mußte. Mit anderen Worten: Die Messe ist nicht einfach eine Neuinszenierung des letzten Abendmahls, sondern das letzte Abendmahl selbst muß als Vorwegnahme des Opfers am Kreuz unter dem Schleier der sakramentalen Zeichen verstanden werden. Diese Einsicht veranlaßte Ratzinger, eine entschiedene Bekräftigung des Opfercharakters der Messe vorzuschlagen: Die Eucharistie als „Festmahl der Versöhnten“ wird in die Selbsthingabe Christi integriert, die auf dem Altar in Form eines liturgischen Ritus vergegenwärtigt wird, der der Synagoge und dem Tempel verpflichtet ist. Vor diesem Hintergrund bekräftigte Ratzinger seine Vorliebe für die Feier der Messe „mit Blick nach Osten“ als den geeigneteren, sichtbaren und rituelleren Ausdruck des eucharistischen Opfers.

Als Kardinal und Präfekt der Glaubenskongregation (1981-2005) beschäftigte sich Ratzinger weiterhin mit der Theologie der Liturgie.⁷ Der große

Umfang und die schwere Last seines Amtes, die ihm von Papst Johannes Paul II. anvertraut wurden, erlaubten es ihm, nur eine Monographie zu schreiben: *Der Geist der Liturgie*, die im Jahr 2000 veröffentlicht wurde.⁸ Dieses Buch war nichts weniger als ein Wendepunkt, und ich bin überzeugt, daß es zu gegebener Zeit als ein Wendepunkt in der katholischen Liturgieforschung und -praxis angesehen werden wird. *Der Geist der Liturgie* inspirierte eine neue Generation von Gelehrten dazu, über das große Narrativ der nachkonziliaren Reform hinauszuschauen und sich wieder der Fülle der liturgischen Tradition zuzuwenden. Das Buch ermutigte auch Kleriker

stand des katholischen Gottesdienstes zu artikulieren, in dem nicht alles gut ist. In vielerlei Hinsicht war *Der Geist der Liturgie* eine Synthese von Joseph Ratzingers Arbeit und Gedanken zu diesem Thema und betrat nicht so viel Neuland wie *Das Fest des Glaubens*. Der wichtigste Beitrag des Buchs dürfte sein Bemühen sein, unser Verständnis von „aktiver Teilnahme“ zu vertiefen und zu erweitern, dem Prinzip, das im Zentrum des Aufrufs des Zweiten Vatikanischen Konzils zur liturgischen Erneuerung stand. Die Notwendigkeit, über die äußere und oberflächliche Interpretation dieses Prinzips in den nachkonziliaren Reformen hinauszugehen, ist heute allgemein anerkannt.



Papst Benedikt XVI. beim Altarinzens (Yankee Stadion)

und Gläubige gleichermaßen, ihr Unbehagen über den gegenwärtigen Zu-

Lord: Faith in Christ and Liturgy Today (New York: Crossroad, 1996).

8 Joseph Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*. Eine Einführung, Herder Verlag, Freiburg 2000

Ratzinger gab dieser Überzeugung ein solides theologisches Fundament, als er in einer späteren Veröffentlichung schrieb: *„Die Liturgie bezieht ihre Größe aus dem, was sie ist und nicht aus dem, was wir damit machen. ... Liturgie ist nicht Ausdruck des gemeindlichen Be-*

6 Joseph Ratzinger, *Das Fest des Glaubens*, Johannes-Verlag, 1981

7 s. speziell Joseph Ratzinger, *A New Song for the*

wußtseins, das im übrigen diffus und wechselhaft ist. Sie ist in Glaube und Gebet aufgenommene Offenbarung.⁹

Eine neue liturgische Bewegung

Joseph Ratzinger lebte und wirkte in einer Zeit, in der gerade die Form und der Ausdruck der im Glauben und im Gebet empfangenen Offenbarung zu einem höchst umstrittenen Thema in der katholischen Kirche geworden waren. Als Theologe und Kardinal scheute er nicht davor zurück, sich mit Mut und Klarheit in dieses umstrittene Feld zu begeben. Mit seiner Wahl auf den Stuhl Petri am 19. April 2005 sah sich Benedikt XVI. in der Lage, die Zukunft der katholischen Liturgie zu gestalten, eine Position, der er sich nur mit einigen Bedenken nähern konnte, weil er der festen Überzeugung war, daß eine wahre liturgische Erneuerung nicht einfach durch Dekrete und Anweisungen geschieht. ...

Bereits in seinen Lebenserinnerungen von 1997 rief der damalige Kardinal Ratzinger zu einer „neuen liturgischen Bewegung“ auf, die „das wahre Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Leben erweckt“, eine Forderung, die er später in *Der Geist der Liturgie* wieder aufgriff. Er war überzeugt, daß bei der konkreten Umsetzung der grundlegenden Prinzipien der Konstitution über die heilige Liturgie unglückliche Entscheidungen getroffen worden sind. Nicht genügend beachtet wurde Artikel 23 des Dokuments, in dem es ausdrücklich heißt:

9 Joseph Ratzinger, *Theologie der Liturgie*, Band 11, „Teil E: Weiterführende Perspektiven: Die Diskussion um ‚Der Geist der Liturgie‘“, S. 656. (Original publiziert 2004)



Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Oktober 1962)

[Es] „sollen keine Neuerungen eingeführt werden, es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche verlange es. Dabei ist Sorge zu tragen, daß die neuen Formen aus den schon bestehenden gewissermaßen organisch herauswachsen.“

In einem Vortrag anlässlich des 40-jährigen Jubiläums von *Sacrosanctum Concilium* im Jahr 2003 vertrat Ratzinger die Ansicht, es sei an der Zeit, die Konzilskonstitution neu zu überdenken - neu zu lesen. Mit dem Ziel, vereinfachende Lesarten des „Konzils“ zu überwinden, schlug Ratzinger eine Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Ebenen vor, die sich durch jedes Kapitel des Dokuments ziehen. Erstens entwickelt *Sacrosanctum Concilium* „Prinzipien, die ganz grundlegend und allgemein das Wesen der Liturgie und ihrer Feier betreffen“ und die höchste Autorität besitzen. Zweitens gibt die Konstitution auf der Grundlage dieser Prinzipien „normative Anweisungen für die praktische Erneuerung der römischen Liturgie“. Für Ratzinger sind diese gültigen Anweisungen „auch eher Produkte ihrer Zeit als Grundsatzaussagen“. Eine dritte

Ebene kommt mit der konkreten Umsetzung der Liturgiereform durch das *Consilium* hinzu, vor allem mit dem erneuerten Römischen Meßbuch, das 1969-1970 eingeführt wurde. Obwohl diese „von der kirchlichen Autorität festgelegten Formen der liturgischen Erneuerung“ verbindlich sind, sind sie „nicht einfach mit dem Konzil identisch“. Der durch die weit gefaßten Richtlinien von *Sacrosanctum Concilium* vorgegebene Rahmen läßt „unterschiedliche Realisierungen“ zu. Ratzinger mahnte: „Wer nicht der Ansicht ist, bei dieser Reform sei alles gut geworden, und vieles für reformbedürftig oder gar revisionsbedürftig hält, ist deshalb kein Gegner des ‚Konzils‘.“ Mit einem Abstand von vierzig Jahren müsse der Text von *Sacrosanctum Concilium* „neu ‚kontextualisiert‘ werden, das heißt im Licht seiner Wirkung in der jüngeren Geschichte und unserer heutigen Situation gelesen werden.“¹⁰

10 Benedikt XVI, Ansprache an das Kardinalskollegium und die Mitarbeiter der Römischen Kurie beim Weihnachtsempfang (22. Dezember 2005); s. auch Nachsynodales Apostolisches Schreiben über die Eucharistie - Quelle und Höhepunkt von Leben und

„Zwei Formen ... ein Ritus“

Als Papst gab Benedikt in seinem Motu proprio *Summorum Pontificum* von 2007 ein wichtiges Beispiel für eine solche, von einer Hermeneutik der Kontinuität geleitete *Relecture*, indem er frühere Beschränkungen für den Gebrauch der vorkonziliaren liturgischen Bücher aufhob, die er als „Außerordentliche Form“ oder *usus antiquior* des *einen* römischen Ritus bezeichnete. Diese Auffassung ist nicht unproblematisch, denn es gibt eine offensichtliche Diskontinuität zwischen vorkonziliaren und nachkonziliaren liturgischen Formen. Diese Unterschiede sind zwar weniger ausgeprägt, wenn beispielsweise das aktuelle Missale in lateinischer Sprache und an einem Altar gefeiert wird, bei dem der Priester nach Osten (*ad orientem*) und nicht zum Volk gewandt ist, aber die Unterschiede bleiben bestehen: in den Gebeten und Lesungen der Messe, in vielen rituellen Elementen und in der Struktur des liturgischen Jahres. Nach meiner Lesart beschrieb Benedikt mit seiner Bejahung von „zwei Formen desselben Ritus“ sein Ziel eines langsamen und schrittweisen Prozesses, der mit *Summorum Pontificum* beginnen sollte und schließlich zu einer „gegenseitigen Bereicherung“ der beiden Formen führen könnte. Papst Franziskus lehnte diese Vision in seinem Motu proprio *Traditionis Custodes* aus dem Jahr 2021 ab, und der Status der vorkonziliaren liturgischen Bücher, die zwar immer noch mit erheblichen Einschränkungen verwendet werden, ist alles andere als klar. An dieser Stelle sei daran erinnert, daß dasselbe Os-

Sendung der Kirche (22. Februar 2007), Nr. 3.



tergeheimnis im Römischen Ritus, in anderen westlichen Riten und in den vielen östlichen Riten auf unterschiedliche, aber keineswegs gegensätzliche oder widersprüchliche Weise ausgedrückt wird - und doch haben sie alle ihren Platz in der katholischen Kirche. Mit dem Aufruf zur gegenseitigen Bereicherung hat Benedikt XVI. einen mutigen Schritt getan, um die Tendenz zu überwinden, den gegenwärtigen Stand der nachkonziliaren Reform in einer Weise „einzufrieren“, die der organischen Entfaltung der Liturgie nicht gerecht wird, und die vom Konzil gewollte liturgische Erneuerung in einer anderen Tonart wieder aufzu-

nehmen.¹¹ In einer Zeit, in der viele Fragen, die einst als geklärt galten, wieder zur Diskussion gestellt werden, ist es schwer zu verstehen, warum die Stärken und Schwächen der nachkonziliaren Liturgiereform nicht offen diskutiert werden sollten. Die liturgische Erneuerung erfolgt durch praktische und umsichtige Entscheidungen, die die Unfehlbarkeit der Kirche in Fragen des Glaubens und der Moral nicht berühren. ...

¹¹ s. Papst Benedikt XVI, Videobotschaft zum Abschluß des 50. Internationalen Eucharistischen Kongresses in Dublin (17. Juni 2012)